

Die Frühzeit. Slawen und Baiern in der Eisenwurzen

Von Vlasta Tovornik

Das *regnum Noricum* - geteilt in *Noricum ripense* (Ufernoricum) und *Noricum mediterraneum* (Binnennoricum) - trägt seinen Namen seit der Kelteneinwanderung (im 3. vorchristlichen Jahrhundert) nach einem dominanten, möglicherweise illyrisch-venetischen Altvolk: den Nori. Durch archäologische Ausgrabungen sind große Ansiedlungen am Magdalensberg und am Hemmaberg in Kärnten wie auch aus Oberösterreich im altberühmten Fundort Hallstatt und in Mitterkirchen an der Donau bekannt geworden. In der *provincia Noricum* entstanden wegen der Eisenvorkommen, besonders im südlichen Noricum, antike Großhandelsplätze. Die Qualität des norischen Eisens war von römischen Schriftstellern (Plinius d. J., Petronius) gepriesen und die norischen Messer wegen ihrer Klingenhärte berühmt. Die keltischen Kommunikationswege wurden von den Römern ausgebaut und gefestigt. Durch 500 Jahre Römerherrschaft in Noricum (d. h. im Raum Kärnten und Osttirol, Salzburg, Steiermark, Nieder- und Oberösterreich bis zur Donau) wurde die römische Kultur verbreitet, die noch viele Jahrhunderte weiterwirkte, ja sozusagen bis heute spürbar geblieben ist. Sei es die Benützung der römischen Straßen (Verlauf heutiger Straßen deckt oft die römischen), der Reste von römerzeitlichen Bauten (deren Steine für den Neuausbau verwendet wurden) oder als Ortsnamen, die an diese Epoche erinnern (die „Walchennamen“). Besonders innerhalb der Städte war die einheimische Bevölkerung mit römischer Kultur konfrontiert. Aber auch auf dem Lande, wo die Siedlungsformen der Gutshöfe, Einzelgehöfte und Villen auftraten, entwickelte sich dieser Einfluss zur blühenden provinzialrömischen Kultur.

Die erste Welle des Christentums, die wahrscheinlich über Aquileia den südnorischen Raum erreichte (nach Ufernoricum brachten es römische Soldaten), wurde 392 unter Kaiser Theodosius zur tolerierten Religion. Die ersten Kirchen wurden gebaut. Es gab aber auch die Märtyrer der diokletianischen Christenverfolgung, z. B. den heiligen Florian, wie andererseits auch Bischofsitze in Lauriacum, in Teurnia (Kärnten) und in Salzburg. Nach 488, nach dem Abzug der Römer aus Ufernoricum, über welche Zeitspanne die wertvolle schriftliche Quelle „Vita Severini“ berichtet, blieb die einheimische Bevölkerung in einem herrscherleeren Raum. Das Christentum wurde die folgenden 150 Jahre nicht mehr als Religion gepflegt.

Ankunft neuer Völker

Das Vordringen der heidnischen Slawen in den Ostalpenraum erfolgte unter dem Druck der Awaren, einem turksprachigen Reiterhervolk aus dem Osten, das große Teile Europas bedrohte. Die Awaren kämpften einerseits gegen Byzanz, gleichzeitig im Westen gegen die Franken und Merowinger. Nach dem Abzug der Langobarden nach Italien besetzten die Awaren Pannonien (570), wo sie das Zentrum ihrer Macht errichteten. Vor sich her schoben sie Gruppen von slawischen Völkern in westliche Richtung. Letztere drangen in die nicht festbesiedelten, unter fränkischer Hoheit stehenden Randbereiche bzw. in das bayerische Herzogtum vor. So entstand eine Pufferzone zwischen dem Frankenreich und den Awaren, in der sich jetzt die Slawen fanden (ähnliche Situationen entstanden auch in Friaul im langobardischen Einflussgebiet sowie im Bereich des Thüringerreiches).

Die ersten Erwähnungen der Slawen fallen in das 6. Jahrhundert (zur Zeit ihrer Einwanderung), als diese am Balkan mit Byzanz in Berührung kamen. Konstantin Porphyrogenet, Kaiser und Chronist am byzantinischen Hofe (10. Jahrhundert), berichtet, dass die Slawen keine Herrscher, nur Dorfälteste als Anführer hatten, die sie *lopan* = *Župan* nannten.

Die Schenkungsurkunde Herzog Tassilos III. an das Stift Kremsmünster (777), die von großer historischer und verfassungsgeschichtlicher Bedeutung ist, erwähnt die Schenkungen an eine aus Zuwanderern bestehende Slawendekanie, welche in die Grundherrschaft Kremsmünsters bzw. des

baierischen Herzogs eingegliedert werden sollte. Eine Dekanie (hat nichts mit der Zahl 10 gemein) verwalteten 2 Slawen, genannt *actores* (Taliup und Sparuna). Sie sind als Beamte der herzoglichen Grundherrschaft zu verstehen. Für die Einbeziehung in das Herzogsgut waren aber nicht die herzoglichen *actores* zuständig, sondern ein dort als Župan erwähnter Physso, der als ein gentiler Fürst der dortigen Slawengruppe verstanden werden soll. Es handelt sich hier um die erstmalige Erwähnung eines slawischen Župan.

Außerhalb der Dekanie wurden Slawen angetroffen, die ohne Erlaubnis in den herzoglichen Forst zwischen Dietach und Sierning eingedrungen waren und gerodet haben. Ihnen wurde freigestellt, entweder in die Dienste des Klosters zu treten oder als Freie abzuziehen.

Die Bezeichnung Alpenlawen

Auch über das Verhältnis zwischen Alpenlawen und Awaren geben schriftliche Quellen Aufschluss: Alpenlawen sollen als kriegerisches Volk in einem Föderatenverhältnis zu den Awaren stehen, die Awaren auf ihren Kriegszügen begleitend, da und dort jedoch kriegerische Aktionen aus eigener Hand führend (Paulus Diaconus: Langobardengeschichte). Von fränkischer Seite (Fredegarchronik) hört man, dass die Slawen den Awaren Abgaben und verschiedene andere Dienste leisten und zeitweilig unter ihrem Joch stöhnen. Eindeutig ist, dass die Alpenlawen kein einheitliches Volk waren, sondern aus Teilen verschiedener slawischer und nichtslawischer Stämme bestanden haben. So bezeugen etwa noch heute erhaltene Ortsnamen in Kärnten, wie Kroboten bei Maria Saal oder Gau Horwati bei St. Veit a. d. Glan, den Stamm der Kroaten. Es ist historisch und Ortsnamenkundlich erwiesen, dass die Awaren gemeinsam mit den Slawen im 6. Jahrhundert in den Alpenraum vordrangen.

Als bald jedoch bildeten Karantanen ein eigenes Stammesfürstentum. Unter erneutem Druck der Awaren ersuchten die Karantanen 742 um baierische Hilfe, wobei sie als Verbündete in baierische bzw. fränkische Abhängigkeit gerieten.

In manchen Gebirgstälern griff die slawische Besiedlung über den Kamm der Hohen Tauern nach Norden. Ein Beispiel dafür ist die Gründung der Maximilianzelle (720) in Bischofshofen im salzburgischen Pongau. Auch in das Gebiet um Bad Ischl im Trauntal, Bad Goisern im Salzkammergut und in Windischgarsten stießen die Slawen vor. Meist die römischen Straßen benützend, sickerten auch die Donauslawen vom Südosten in das oberösterreichische Ufernoricum ein.

Für die früheste Zeit fehlen in Oberösterreich die archäologischen Fundbelege. Erst ab der Mitte des 8. Jahrhunderts belegt eine Kette von Fundstellen entlang des nördlichen Donauufers und in den Tälern der Flüsse Enns und Steyr das slawische Ethnikum. Die archäologischen Funde bestätigen das häufige Auftreten von awarischen Trachtelementen in den Gräbern, besonders den Frauenschmuck betreffend. Ein hervorragendes Beispiel aus dem karantanischen Einzugsgebiet bietet das Gräberfeld Micheldorf/Kremsdorf, wo sich im Grab des Anführers eine gegossene awarische Gürtelgarnitur, behängt mit einem Sax (einschneidiges Schwert) fand.

Im Verlauf des 6. Jahrhunderts, als die Bajuwaren erstmals in den schriftlichen Quellen erwähnt werden (519 durch Cassiodor), waren sie in benachbarten Gebieten von „westslawischen“ (in Oberpfalz und Oberfranken) und „südslawischen“ Völkerschaften (in Kärnten und Steiermark) umgeben. Für die frühe Zeit der Karantanenmission liegt als bedeutende schriftliche Quelle die „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ (entstanden um 870) vor, die ein relativ genaues Bild über die Verhältnisse beider Völkerschaften liefert, jedoch bisher wenig durch archäologische Funde gestützt ist.

1985 konnte in Molzbichl bei Spittal a. d. Drau (Kärnten) erstmals eine frühe Klosterkirche archäologisch nachgewiesen werden. Für die Datierung des neuentdeckten Klosters in die Mitte des 8. Jahrhunderts waren zahlreiche karolingerzeitliche Flechtwerkfragmente der frühmittelalterlichen Kirchenausstattung maßgebend.

Historisch erwiesen ist, dass Baiernherzog Tassilo III. den heidnischen Unruhen gegen die Christianisierung mit einer rigorosen Missionspolitik, zu welcher insbesondere Klostergründungen zählten, entgegenwirkte. Ergo fällt die Gründung vom „Munstiure Mulzpuhil“ in die Reihe der allerersten Klostergründungen von Herzog Tassilo, wie auch Innichen (Südtirol) und Kremsmünster (Oberösterreich). Darüber hinaus konnte, aufgrund des spezifischen Kirchenpatroziniums von Molzbichl, des heiligen

Teburtius - des einzigen in Österreich-, die Herkunft der Mönche aus Pfaffenmünster bei Straubing (Bayern), einem bereits bestehenden Kloster, eruiert werden.

Archäologischer Forschungsstand

Nach dem archäologischen Forschungsstand in Oberösterreich war im 7. Jahrhundert mit der Einnahme der Traunlinie das bayerische Siedlungsland umrissen. Die breiteste Forschungsbasis bieten auch hier die Gräberfunde. Höfe und Siedlungen kennen wir nicht, da sie von den bestehenden Ortschaften überlagert sind. Die bisher festgestellten altbayerischen Bestattungsplätze liegen fast ausnahmslos westlich der Linie Traun - Almtal. Das sind u. a. die großen Gräberfelder von Linz-Zizlau, Ruedelsdorf/Hörsching, Schwanenstadt, Breitenschützing, Waschenberg/Bad Wimsbach-Neydharting. Die Alm-Traun-Linie überschreiten bislang nur die Bestattungsplätze von Fischlham/Hafeld und Asten/Rafelstetten. Im Fall Hafeld (10 Gräber) handelt es sich offenbar um den Rest einer bedauerlicherweise beim Schotterabbau zerstörten größeren Gräbergruppe, die wohl einer regional bedeutenden Führungsgruppe zugehören.

Mit dem Aufbau und Wirksamwerden der Kirchenorganisation tritt die Abkehr von der Beigabensitte ein, womit die Quellenfähigkeit der Archäologie in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts für diese Epoche abbricht.

Die Anwesenheit slawischer Siedler konnte bisher nur in eher randlichen Positionen der hier behandelten Region archäologisch erfasst werden. Beim Abbau eines Geländesporns in Sierninghofen (Schotterabbau Wintermayr) wurde ein Bestattungsplatz weitgehend zerstört. Gerettet wurden insgesamt 13 Gräber. Bei Dietach, Hausleiten/Gleink (ebenfalls wie Sierning in der Schenkungsurkunde erwähnt) wurde für die dortige Kläranlage durch tiefe Baggerungen ein Gräberfeld angeschnitten, wobei viele Gräber vernichtet wurden. Durch Nachuntersuchungen liegen Funde aus rund 50 Gräbern vor. Auch auf dem Kerschberg bei Dietachdorf wurden - ebenfalls auf einem Höhengesporn gelegen - ähnliche Bestattungen aufgedeckt. Charakteristisch für diese Bestattungsplätze ist, dass unter einer Menge von nur mit Trachtelementen Ausgestatteten jeweils ein einzelner Schwerträger vorkommt. Es wurden also nicht nur die in der Schenkungsurkunde erwähnten Ortschaften Thodicha und Sirnicha bereits archäologisch erfasst, sondern es lässt sich in den Gräberfeldern - die de facto das Abbild eines lebendigen Dorfes vermitteln - auch die soziale Struktur mit dem „Dorfältesten“ bzw. dem Anführer (Župan) erkennen. Dieser war nicht nur von der eigenen Sippe anerkannt, sondern auch von bayerischer Seite als verantwortlicher bzw. verhandlungsfähiger Partner akzeptiert. Die Schwertbeigabe ist als Zeichen der Führerfunktion, von Rang und versehenem Amt zu verstehen.

Aus dem karantanischen Einzugsgebiet der Slawen, z. B. im bereits erwähnten Gräberfeld von Micheldorf/Kremsdorf, in den Gräberfeldern von Krungl und Hohenberg (an der oberen Enns in der Steiermark) werden entsprechende Befunde einer gesellschaftlichen Gliederung der Slawen im herzoglich-bayerischen Gebiet sichtbar. Ähnliches ist auch im Gebiet nördlich der Donau (Gusen und Auhof) bei den Donauslawen sowie im Umfeld von Steyr (Hausleiten, Kerschberg) zu beobachten.

Als archäologischer Niederschlag treten uns hauptsächlich die Grabfunde bzw. Gräberfelder mit bis zu 200 Bestattungen entgegen. Siedlungen des frühen Mittelalters können nur selten erforscht werden, da sie durch ein Weiterleben der Ortschaften meist von heutigen Ansiedlungen überbaut sind.

In Lehen bei Mitterkirchen im Machland gelang jedoch erstmals in Oberösterreich die Erforschung einer frühmittelalterlichen Siedlung, die dort entlang der Donau-Naarn-Uferterrasse im 8. Jahrhundert bestand. Da die Fundzone heute als Acker benützt wird, erhielten sich nur eingetiefte Objekte. Eine quadratisch-längliche Anordnung von 6-8 Pfahlverfärbungen verriet senkrechte Wandverstärkungen einer Hütte. Die länglichen Grubenobjekte (1-1,5 m) enthielten hauptsächlich Siedlungsabfall. In der stark asche- und kohlehaltigen Grubenfüllung fanden sich Scherben und größere Gefäßpartien von Wellenbandtöpfen, die für das slawische Ethnikum charakteristisch sind. Neben zahlreichen Lehm-Estrich-Bruchstücken, welche von Herden stammen, fanden sich auch größere Hüttenlehmstücke mit Ruten- und Holzabdrücken, die auf Flechtwerkhütten deuten. Einige durchglühte und verzogene Gefäßpartien sprechen für häusliche Töpferei für den Eigenbedarf.

Zahlreiche Tierknochen, vor allem vom Schwein, seltener von Ziege, Schaf und Haushuhn, bezeugen grundsätzlich klein bäuerliche Wirtschaftsform. Drei mit Lehm belegte Rundsteinplattformen (60-70 cm Durchmesser) stammen von Backöfen (Kuppelöfen). Tönerne Spinnwirtel bezeugen Verarbeitung von Schafwolle und Leinenproduktion.

Abseits der Wohnsiedlung fanden sich Werkstattgruben, die auf Eisenverarbeitung verweisen. Zahlreiche Eisenschlacken und einige Roheisenluppen stammen nach ihren Merkmalen aus Renn- oder Frischfeuern. Ein Rennofenschacht enthielt den nicht herausgerissenen Roheisenkuchen. Auch ein zweimal belegter Kohlenmeiler wurde entdeckt. Schleif- und Glättsteine, Eisenfragmente wie z. B. Messerklingen, der Dorn einer Schilddornschnalle, eine Knochenplatte von einem Reflexbogen und Bronzeblechfragmente deuten auf Reparaturarbeiten und Werkstättenabfall.

Im Gräberfeld von Gusen/Berglitzl konnten zwei Männerbestattungen durch ihr Beigabeninventar - Eisenrohlinge, zerbrochene Eisenreifen eines Holzheimers, Schleif- und Glättsteine, Graphitbrocken, Feuerstahl und Feuersteine - als von Handwerkern erkannt werden. Den Feuerstahl mit Feuerstein trug fast jeder erwachsene Mann bei sich. Diese Feuerzeuggarnituren waren nicht zuletzt auch charakteristisch für brandrodende Neuansiedler.

Eindeutig ist, dass die Eisenverhüttung in Mitteleuropa in keltischer Tradition steht und besonders in den ehemals römischen Provinzen fortlebt. In den slawischen Siedlungen (6.-10. Jahrhundert) sind Eisenverhüttung und Schmiedehandwerk ausreichend belegt. Die Slawen waren geschickte Schmiede, die neue Impulse gerne aufnahmen. Andererseits wurden jedoch spezialisierte Produkte, wie etwa damaszierte Schwerter, aus rheinischen (fränkischen) Waffenschmieden in die slawischen Länder importiert (vgl. das deshalb erlassene Waffenexportverbot Karls des Großen).

In der Naturregion Eisenwurzten setzen die archäologischen Quellen des frühen Mittelalters zwar weitgehend aus, dennoch muss angenommen werden, dass auch hier, besonders in den besiedelten Gebirgstälern, das Schmiedehandwerk nicht abgebrochen ist. Eine Fortsetzung, auf keltisch-romanischer Tradition basierend, ist durchaus vorstellbar.

Der unzureichende Stand archäologischer Aktivitäten ist an die in Grenzen gehaltenen baulichen und wirtschaftlichen Bodenveränderungen der Region zurückzuführen. Dies im Gegensatz zu den vielfältigen Aktivitäten im Traun-, Enns- und Steyrtal, wo bei großflächigem Terrassenschotterabbau (besonders in den Nachkriegsjahren) die Mehrheit archäologischer Fundkomplexe bekannt geworden ist. Durch Ergebnisse aus anderen Regionen wissen wir, dass die Typen von eingetieften Schmiedewerkstätten mit Oberbauten wie auch die Werkzeuge im frühen Mittelalter in der traditionellen Form weiterbestehen.

Die Tätigkeit des Dorfschmiedes blieb (darauf verweisen auch die Ergebnisse aus Mitterkirchen) auf Fertigung einfacher Geräte bzw. Reparatur- und Hufschmiedearbeit beschränkt. Die gesellschaftliche Sonderstellung des Schmiedes - wie in urgeschichtlichen und römischen Zeiten - blieb auch im frühen Mittelalter aufrecht. Im bisher vorliegenden archäologischen Fundus, einerseits des baierischen, andererseits des slawischen Ethnikums, werden innerhalb der Eisenerzeugnisse Qualitätsunterschiede merkbar. Oft treten in den Baierngräbern qualitativ und technologisch hochwertige Eisengegenstände auf - z. B. Messerklingen mit aufgeschweißten Stahlschneiden-, während die Erzeugnisse aus slawischer Produktion qualitativ durchschnittlich und aus weicherem Eisen waren.

Zum Thema frühgeschichtliches Eisenhandwerk in der Eisenwurzten bleibt noch viel zu erforschen. Erschwerend dabei ist allerdings, dass die archäologischen Quellen für die slawischen Gruppierungen bis etwa um 900 noch fassbar sind, während sie auf baierischer Seite spätestens ab 700 bereits schweigen.

Literatur

- Bialeková, Darina: Das frühe slawische Schmiedehandwerk. Bratislava (Tatran) 1981
- Fräss-Ehrfeld, Claudia: Geschichte Kärntens. Klagenfurt 1984
- Haider, Siegfried: Geschichte Oberösterreichs . Wien 1987
- Karpf, Kurt: Das Kloster Molzbichl- Ein Missionszentrum des 8. Jahrhunderts in Karantanien. In: Carinthia 1, Jg. 179; Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. Klagenfurt 1989
- Kronsteiner, Otto: Gab es unter den Alpendslawen eine kroatische ethnische Gruppe? In : Wiener slawistisches Jahrbuch 24, 1978
- Pertlwieser, Manfred: Baierngräber an der Traun. In: Kulturzeitschrift Oberösterreich, 27 . Jg., II/1977
- Pertlwieser, Manfred: Die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums. In: Bayern und Slawen in Oberösterreich. Schriftenreihe d. OÖMV; Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 10. Linz 1980
- Tovornik, Vlasta: Das Gräberfeld der karantanisch-köttlacher Kulturgruppe auf dem Georgenberg bei Micheldorf, Pol. Bez. Kirchdorf/Krems. In : Bayern und Slawen in OÖ., Schriftenreihe d. OÖMV f. Landeskunde, Bd.10/ 1980
- Tovornik, Vlasta: Die Gräberfelder von Micheldorf/Kremsdorf in OÖ . In: Die Bayern und ihre Nachbarn (Veröff. d . Kommiss. f. Frühmittelalterforschung), Bd . 9 d . Österr. Akad . d. Wiss ., Denkschriften 180/2/1985
- Tovornik, Vlasta: Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in OÖ. In : ArchA, Wien, Bd . 69-70, 1985-86
- Tovornik, Vlasta: Erstfund einer frühmittelalterlichen Siedlung in Lehen in Mitterkirchen, Pol. Bez. Perg, OÖ. In: Jb. OÖMV 129/I/1984
- Tovornik, Vlasta: Frühmittelalterliche Grabfunde von Sierninghofen, Gern. Sierning, Pol. Bez. Steyr. In: Jb. OÖMV 123/1978
- Wolfram, Herwig : Die Gründungsurkunde Kremsmünsters. In : Die Anfänge des Klosters Kremsmünster. Ergänzungsband zu den Mitteilungen d. OÖ. Landesarchivs. Linz 1978